

sprach sie, „meine alte Nachbarin. Ich kannte dich gleich an deiner Stimme; schon vor acht Tagen bin ich zu Schiffe hier angelandet.“

„Und wie geht es dir?“ fragte die Schwalbe.

„Trübselig und schlecht,“ antwortete die Ratte. „Die Leute hier in den Häusern und ihre Hunde, die Rattenfänger, machen es mir und meinesgleichen fast noch schlimmer als daheim. Wir führen ein kümmerliches Leben.“

„Aber warum gehst du nicht lieber aus den Häusern hinaus ans freie Meer, suchst oder gräbst dir an dem Ufer dein eigenes Haus und nährst dich redlich von den vielen Fischen, kleinen Seekrebsen und Muscheln, welche die Flut an den Strand wirft?“

„Das mag ich nicht,“ sprach die Ratte, „denn ich habe mich nie aufs Arbeiten verlegt.“

Die Schwalbe flog mit ihren Kindern hinaus ans Wasser, wo es für die fleißigen Sammler Fliegen genug zur Sättigung für den ganzen Tag gab. Als sie aber nach etlichen Tagen wieder den Weg zog, da sah sie an der Landstraße einen ganzen Haufen toter Ratten, welche von den Bewohnern der Stadt und ihren Hunden umgebracht waren; außen am Rande des Haufens ihre gewesene Hausgenossin, noch zappelnd in ihrem Blute.

Die belohnte Freigebigkeit.

Ungarn ist ein gar schönes Land, wo viele Weintrauben, Feigen, Kastanien und andre süße Früchte wachsen, und wo es Weißbrot, Milch und Honig in Menge gibt. Aber es wohnen dort auch arme Leute, deren Kinder kaum genug Schwarzbrot und Rüben zu essen haben und die von den süßen, guten Früchten des Landes nur gar selten einmal eine zu schmecken bekommen. Ein solcher armer Vater und eine arme Mutter, mit vielen Kindern, kamen vor mehreren Jahren in einen Wald, nahe bei einem Dorfe, darin ein reicher, guter Herr mit seinen Kindern wohnte. Dieser Herr erlaubte den armen Leuten, daß sie sich im